



# Blätter für Naturkunde und Naturschutz

In Verbindung mit der Fachstelle für Naturschutz i. Österr.  
herausgegeben vom  
Verein für Landeskunde von Niederösterreich.

Fernsprecher Nr. 60520 Serie.  
Postsparkassenerlag Nr. 87 955.

Wien, 1. April 1925.

Schriftleitung und Verwaltung:  
Wien, 1., Herrengasse 9.

Bezugspreis: 1 S 50 g, ermäßigt 90 g, Mitglieder des Österr. Naturschutz-Bundes und des Naturwissenschaftl. Vereines an der Universität Wien erhalten die „Blätter“ als Vereinsgabe. Einzelheft 20 g.

## Sollen wir auch Giftschlangen schützen?

Von Bruno Wittmann.

Gar viele werden die Frage entschieden verneinen und für einen derartigen „Naturschutzauwuchs“ nur ein höhnisches Lächeln übrig haben. Gemach! Wollen wir einmal ohne Voreingenommenheit etwas aus dem Leben unserer heimischen Vipern hören:

Es gibt in Wiens Umgebung eine Giftschlange, die praktisch genommen — gar keine ist! Die Orfinische Vipere oder Spitzkopftotter (*Vipera ursinii* Bp.) bewohnt in unserer Heimat das südwestliche Niederösterreich und das Burgenland.

Außerlich ist das interessante Tier leider der Kreuzotter so ähnlich, daß nur der Fachmann an der spitzeren Schnauze, dem kleineren Auge, sowie an Zahl, Form und Anordnung der Schilde sie sicher erkennen und unterscheiden kann. Der größte Unterschied liegt im Charakter und der Lebensweise beider Tiere. Während sich die Kreuzotter mit Vorliebe in Gebirgsgegenden aufhält, bewohnt die Orfinische Vipere ausnahmslos die Ebene.

Wo weite Wiesenflächen, von kleinen Wasserläufen durchrieselt, im üppigsten Flore prangen und duften, — ist ihre Heimat. Wo zu Zeiten gelbe Wasseriris leuchtet, der Siegwurz Blüten erglänzen und Sonnentau hungrig die Blättchen spreizt, wo im wärmedurchzitterten Luftmeer der seltsame Brachvogel mit klangvollem „Täu täü“ Herrenrechte kundgibt und der lustige Kiebitz Flugkünste vollführt — dort fühlt sich unsere Schlange wohl, dort hat sie noch eine Zufluchtsstätte. Hier fristet

sie ein bescheidenes Dasein, verkannt und verfolgt von denen, die ihr zu Dank verpflichtet wären.

Als nächtlich lebendes Tier ist sie zur Zeit hohen Sonnenstandes nur ausnahmsweise zu beobachten. Mildere Sonnenstrahlen liebt sie und die lockere, durchwärmte Erde der Maulwurfshügel dient ihr als bevorzugtes Ruheplätzchen, während sie bei schlechtem Wetter in Mauselöchern Schutz sucht.

Im Gegensatz zur Kreuzotter ist sie munter, beweglich und gar nicht beißlustig. Hirtenknaben und auch erfahrene Forscher fangen die Tiere mit bloßer Hand, ohne daß die in unserem Sinne gutmütige Schlange auch nur den Versuch macht, sich durch Bisse zu befreien. Sie ringelt und schlängelt sich ganz nach Art ungiftiger Kriecher und sucht sich dadurch der Umklammerung zu entwinden.

Heftiges, schmerzendes Drücken, Aneifen und Quetschen veranlaßt sie allerdings zur Notwehr. Ein warnendes Zischen und dann folgt der erzwungene Biß. Die mechanische Wirkung ihrer Zähne kann von einer erwachsenen Ringelnatter beiweitem übertroffen werden, denn dieses sonst unschuldige Tierchen setzt manchmal in Todesangst seine Zähnchen ein und kann über 1 cm lange blutende Hautrisse verursachen. Sollten bei *Vipera ursinii* ja einmal die Gähnen die Haut durchdringen, so reißt sie nicht damit, sondern zieht die „Waffen“ fein säuberlich aus der Wunde. Nach wiederholten Messungen sind die Giftzähnchen von *Vipera ursinii* 1—2 mm, bei der Kreuzotter 4—5 mm lang. Aufgestellt ragen sie bei jener nicht einmal aus den Schleimhauttaschen heraus und müssen erst freigelegt werden, um überhaupt sichtbar zu sein. Wie aus diesen Maßen hervorgeht, kann auch die chemische (giftige) Wirkung des Spitzkopfpotterbisses nicht groß sein. Tatsächlich ist bis heute kein einziger Fall bekannt, demzufolge ein Ursiniibiß dem Menschen irgendwelchen Schaden zugefügt hätte, obwohl bei wissenschaftlichen Exkursionen derartige Verletzungen einigemal vorkamen. Die ärgsten Folgen waren geringfügige Schwellungen, welche nach kurzer Zeit verschwanden.

Die Schlange hat scheinbar selbst zu ihrem Gifte kein Vertrauen, denn sie wendet es nie zum Töten der Beute an. Obwohl die Viper in der Gefangenschaft schwer Futter nimmt, glückt es doch manchmal, den Freßakt zu beobachten. Wie die Ringelnatter versucht sie die lebende Beute beim Kopfe zu erwischen und die zappelnden Tiere langsam hinabzuwürgen. Die erwachsene Viper frißt große Heuschrecken, Eidechsen und als Lieblingsnahrung Feldmäuse. Besonders erwünscht sind ihr deren Junge, die sie aus dem Neste holt und massenhaft nacheinander verschlingt. Eidechsen erfaßt sie häufig am Körperende und beginnt dieses äußerst rasch zu verschlucken, damit die Bruchstelle erreicht wird und ihr die hin- und herreichende Gasse nicht entwischt. Es kommt aber doch vor, daß ihr das flinke Beutetier den Schwanz im Rachen läßt und enteilt. Hat die Otter einmal die Knickstelle des Schwanzes überwunden, so versucht die Eidechse, sich anders zu helfen. Das Umher-schnellen gibt sie auf und beißt jetzt ihrerseits die Schlange in die Seite,

oft so heftig, daß die Viper sich windet und Schleifen schlägt, um den Klemmungen zu entgehen. Von einer Giftwirkung ist an der Eidechse nicht das Geringste zu merken, obwohl die Schlange, wie ich einigemal deutlich sehen konnte, nicht nur den Unterkiefer vorschiebt und damit die Beute in den Schlund zieht, sondern zugleich auch durch abwechselndes Einsetzen des rechten und linken Gifttäfchens und dementsprechendes Wenden des Kopfes das Hinunterwürgen unterstützt.

In einem Falle wurde ein siebzehnmaliges Eindringen jedes Giftzähnechens beobachtet, ohne daß an der Gchse irgend eine Wirkung aufgefallen wäre. Bis ihr Kopf im Rachen der Otter verschwand (etwa 10 Minuten), zeigte sie sich beweglich und munter.

Lebende Mäuse können ihr beim Verschlingen gefährliche Wunden heibringen, wenn die Viper dabei nicht mit besonderer Vorsicht zu Werke ginge. Hier faßt sie regelmäßig beim Kopfe zu und alles Strampeln nützt dem Mager nichts; in Schleim eingewickelt, wird der zappelnde Klumpen hinuntergewürgt.

Nie sah ich bei meinen zahlreichen Beobachtungstieren einen Angriff auf Mäuse, Gchsen oder Frösche, der eine Vergiftung bezweckt hätte. Die Viper ist ungemein verträglich und läßt die Futtertierchen über sich hinwegkriechen. Ja, zudringliche Eidechsen beißen sie sogar öfter, um den großen Kriecher vom sonnigen Plätzchen in der Terrariumede zu vertreiben, dies alles — ohne einen Zornausbruch oder Bißversuch der Schlange. Das Umherspringen von Fröschen, die dabei auf die Viper fallen und sie erschrecken, macht sie doch manchmal „nervös“. Ein kräftiges Zischen schüchtert den tolpatschigen Hopper ein — und der Friede ist wieder hergestellt.

Jüngere Ottern verzehren oft in so großen Mengen Heuschrecken, daß sie damit wie ausgestopft erscheinen und beim Fangen ganze Knäuel dieser Insekten ausspeien.

Die Drsinische Viper ist mithin eine Schlange, die dem Menschen und seinen Haustieren keinen Schaden zufügt, sondern Tiere vertilgt, um die der Landwirt nie trauern wird. Man sollte meinen, die Leute stehen dieser unschuldigen Otter zumindest „neutral“ gegenüber. Dem ist leider nicht so; trägt sie doch ein Mainszeichen an sich: die Ähnlichkeit mit der Kreuzotter! Und deshalb gilt sie als vogelfrei. Der am frühen Morgen über die taufrischen Wiesen arbeitende Mäher schneidet sie absichtlich mit der Sense auseinander, der heurechende Bauer erschlägt sie ebenso sicher wie der Jäger und Spaziergänger.

Die Laxenburger Schloßverwaltung zahlte seinerzeit Prämien für das Einbringen dieses „Giftwurmes“. Ganze Treibjagden wurden auf das verkannte Tier abgehalten und zu Hunderten wurden die abgeschnittenen Köpfe der Otter im Schlosse eingeliefert. Und der Erfolg? Heute ist im weiten Umkreis keine Drsinische Viper mehr zu beobachten.

Gewerbmäßige Schlangenfänger wissen die merkwürdige Otter immer noch aufzutreiben und bieten das „Vofaltier“ (V ursinii kommt nur bei uns, in Ungarn und an einigen anderen Orten vor) Präparatoren und zoologischen Handlungen (besser gesagt: Tierqual-

instituten) zum Kaufe an. Hier kann man sie auch im Herbst und Winter, in Gläsern zusammengepfercht, halb verhungert — bewundern!

Unserer Kreuzotter (Feuer-, Kupfer-, Höllenotter, *Vipera berus* L.), die unter Zusammenwirkung verschiedener ungünstiger Umstände wirklich einmal den Tod eines Menschen verschulden kann, will ich nicht das Wort reden.

Wenn auch über diese Viper viel Unwahres im Umlauf ist und sie nicht nur als anerkannte Mäusevertilgerin, sondern als harmonisches Glied im Naturganzen ihre Daseinsberechtigung hat, wird man doch einem Überhandnehmen des Tieres in manchen Gegenden vorbeugen müssen.

Unberührte Natur hilft sich selbst, aber die von Menschenhand veränderte bedarf hie und da eines Eingriffes. Aber wer sind die Leute, die sich zu solchem Ausgleich berufen fühlen?

Halbwüchsige Schuljungen, Hirtenbuben, meist unerfahrene Beeren-, Schwämme- und Kräuterjammler, die jede Schlange, welcher Art immer sie sei, mit wahrer Bersekerwut vernichten. Stolz werden erschlagene Ringelnattern, jüngere Aeskulap- und Schlingnattern, ja selbst Blindschleichen als erbeutete Kreuzottern mitgeschleift oder auf Wegen zur öffentlichen Schau ausgelegt.

Landarbeiter, deren Naturkenntnisse nur auf das allernächste Gebiet beschränkt bleiben, verfolgen alle Kriechtiere mit Eifer, denn es könnte ja doch einmal ein „giftiges“ darunter sein. Und was gilt solch „kindlichem Gemüt“ nicht als giftig?

Touristen sind häufig naturwissenschaftlich gebildet und doch finden sich leider auch unter ihnen Leute, die keine Natter „ungeshoren“ lassen. Sei es aus jener lähmenden Furcht heraus, die unseren vorweltlichen Ahnen bereits im Blute gelegen und die sich heute noch im hysterischen Gekreisich ungebildeter Weiber beim Anblick einer Schlange am deutlichsten zeigt oder sei es, um von den begleitenden Damen als Held gefeiert zu werden, kurzum, keine *Glatte Natter* (Schling-, österreichische-, Zorn-, Kupfernatter, *Coronella austriaca* Laur.) wird den tapferen Angriffen eines solchen „kundigen“ Schlangenbändigers entgehen. Mit überzeugender Wichtigkeit „demonstriert“ der kühne Jäger die dunkle Zeichnung auf dem Rücken als Kennzeichen der Kreuzotter, erinnert an ihre Bissigkeit und weist auf den Unterschied mit der Ringelnatter hin (die einzige Schlange, die er an den gelben Kopfflecken wirklich kennt), vergiftet aber ganz, die „Giftzähne“ des erschlagenen Unglückswurmes zu zeigen, denn sonst würde ja mit einem Schlage seine ganze Beweisführung hinfällig.

Nicht einmal unsere im Sommer wasserbewohnende Würfelnatter (*Tropidonotus tessellatus* Laur.) ist in ihrem feuchten Element vor Kreuzotterjägern sicher. Die Wald- und Wiesenbäche der Wiener Umgebung, die zeitweise von Krebs- und „Spennadler“-Fischern heimgejagt werden, liefern Zeugnis vom sinnlosen Wirken solcher Naturschänder. Konnte ich doch eines Sonntags an einer etwa 500 Meter

langen Uferstrecke eines solchen Wässerchens neun erschlagene Würfel-  
nattern zählen!

Wieviele harmlose Nattern müssen ihr Leben lassen, bis endlich einmal eine wirklich giftige Schlange solch unverständigen Mördern unterkommt! Da die Kreuzotter erst im Gebiete der hohen Wand, des Schneeberges und der Kar häufiger auftritt, hat der Wienerwaldwanderer keine Gelegenheit, seine Mordgelüste in „nützlicher“ Weise zu betätigen. Der Unkundige tötet eben alle Schlangen, der Halbgebildete geht zumeist den Schlingnattern zu Leibe. Auf eine mit Berechtigung getötete Kreuzotter kommen in vielen Gebieten Österreichs mindestens zwanzig giftlose Nattern, sodaß es an der Zeit wäre, diese Tiere auch bei uns zu schützen. In mehreren Regierungsbezirken Deutschlands sind die Nattern bereits gesetzlich geschützt, wobei in Erinnerung gebracht sei, daß nach dem Gesetz vom 8. Juli 1920 in Preußen allein zwölf neue Naturschutzgebiete begründet wurden, in deren Banngebiet alles Leben heilig ist.

Die Ehrfurcht vor jeglichem Leben, sei es in Pflanze oder Tier, kann unserer Jugend nicht nachdrücklich genug eingeprägt werden. Zweckloses Abtöten eines Lebewesens ist überhaupt eine sträfliche Anmaßung des Menschen, die sich in kommenden Zeiten rächen muß. Diesbezügliches moralisches Empfinden haben andere Völker, z. B. die Indier, weit höher entwickelt als wir.

Wäre es nicht angezeigt, in Stadt- und Landschulen, Touristen-, Fischerei-, Jagd- und Entomologen-Vereinigungen eine genaue Kenntnis des Aussehens und der Lebensweise unseres einzigen Gifttieres anzustreben und dem Schutze anderer, wenn auch nicht allgemein beliebter Kriechtiere immer wieder ein gutes Wort zu reden? Wollen wir echte Naturfreunde untätig zusehen, wenn alljährlich Hunderte harmloser Lebewesen bedauerlicher Unwissenheit und lasterhafter Mordlust zum Opfer fallen?

Bannen wir durch genaue Erkenntnis das Schreckgespenst „Giftschlange“ und weisen es ohne jegliche Übertreibung in seine natürlichen Grenzen; dann leisten wir fruchtbringende Arbeit auf einem Gebiete reiner Freude und edler Genugtuung: dem **Naturschutz!**

## Naturkunde.

### Kleine Nachrichten.

**Der letzte Bär im Eisberggebiet.** Als kurz nach Kriegsausbruch 1914 Albert Graf Festetics de Tolna auf seinem Sitze im Schlosse Gaming gestorben war, wurde an dessen Enkel Heinrich Grafen Schönfeldt in Ginzelsberg bei Scheibbs als des Verstorbenen nahen Verwandten von der Leitung des Heimatmuseums in Lunz am See, das damals eben eingerichtet wurde, die Bitte gestellt, es möge aus dem gräflichen Nachlasse etwas auf das Sammelgebiet Bezügliches gespendet werden. Graf Schönfeldt, ein schwer leidender Mann, gab nun den Auftrag, vorderhand einen Gegenstand aus Museum zu senden. Die betreffende Stelle im Originalbriefe vom 30. Dec. 1914

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: [1925\\_4](#)

Autor(en)/Author(s): Wittmann Bruno

Artikel/Article: [Sollen wir auch Giftschlangen schützen? 45-49](#)